

Das Geheimnis von Niederbronn.

Kriminalroman von G. Schützler Perasini.

(Fortsetzung.)

Er trat in die Hütte. Hedwig hatte die Ruhe des Allen gehört. Das flackernde Licht beleuchtete ihr bleiches Kindergesicht.

„Was wollen Sie? Was soll mit mir geschehen? Stammele die Gouvernante anglistvoll.“

„Ich bin der Criminalagent Groffer und gekommen, Sie zu verhaften,“ lautete seine Antwort.

„Sie schreie leise auf.“

„Ich wußte, daß es so kommen würde. O weshalb ließ man mich nicht sterben?“

Der alte Holzbarthel kauerte völlig fassungslos auf einer Bank. Er wußte sich nicht mehr zu helfen. Nicht nur, daß ihm die hundert Mark verloren gingen, er hatte auch die Furcht, verhaftet zu werden.

Der Kammerherr von Ostia erhielt diese Nacht keinen Schlaf.

Ganz im Geheimen betrieb der Inspektor am nächsten Tage die Vorbereitungen zur gemeinschaftlichen Flucht.

Er befand sich in steigender Erregung, weil er sich ständig vor der Furcht gemartert wurde, es könnte am Ende doch noch vor Abend sich etwas ereignen, das die Flucht in Frage stellte.

Trotzdem ihm nichts anders im Kopfe lag, als dieses gemein-schaftliche Entkommen, durfte er sich ihm inneres, aufgeregtes Wesen doch nicht anmerken lassen, da er schon jetzt noch beständig fürchtete, beobachtet zu werden.

Endlich wurde es Nacht, und Franz konnte sich auf sein Zimmer begeben. Dort schrieb er einen Brief an seinen Vater, einen zweiten an den Baron Wengersch und steckte sodann alles vorhandene Geld ein, das für die nächsten zwei Monate ausreichte.

Er hatte nun alles geordnet und wartete nur noch auf das Nahen der späten Stunde, wo auf dem Gute alles schlief und er sich unbemerkt entfernen konnte.

Obwohl der Hausmeister die Türen verriegelt und die Schlüssel in seinem Besitz hatte, so wußte Franz doch einen Weg, auf dem er entweichen konnte, nämlich durch eines der Parterrefenster, die nach dem Park hinausgingen. Auf dieselbe Weise war es ihm in der Mondnacht gelungen, un-gesehen nach Niederbronn und wieder zurück zu gelangen.

Ohne entsetzt zu werden, verließ er Hof und Park und lief bald unter dem Schatzen des Waldes dahin. Je näher er seinem Ziele kam, desto mehr beschleunigte er seinen Marsch.

Am Ostrateich machte er kurze Rast und blickte mit seltsamen Empfindungen in der Brust auf das grünlitzende Wasser.

Dann eilte er weiter. Nun stand er auf dem freien Plage vor Barthel's Hütte. Es brannte kein Licht.

„Sollte dies nur Vorsicht sein, oder?“ Er eilte rasch auf die Thür der Hütte zu.

Dort bemerkte er eine Gestalt. Es war Barthel, doch machte der Alte gar keine Anstalten, sich zu erheben, als Franz auch schon dicht vor ihm stand.

Schöpfer, Herr Inspektor, wenn es sich so verhält. Ich nehme in meinem ganzen Leben Niemand mehr aus Barmherzigkeit auf Was habe ich jetzt dabon? Angst und Sorge! Alles verloren; auch die hundert Mark!

Der Inspektor sprang auf. Er nahm eine Geldrolle aus der Tasche und warf sie Barthel zu.

„Du sollst nicht umsonst barmherzig gewesen sein! Wenn jetzt auch Alles verloren ist, so hast Du doch unseren Dank verdient!“

Der Alte fing das Geld auf und fühlte sich wieder bedeutend wohl.

Der Inspektor stürzte durch den Wald davon.

Rascher, als er gedacht, erreichte er das Gut und sein Zimmer wieder. Er verbrannte die beiden geschriebenen Briefe und warf sich auf das Bett, ohne Ruhe zu finden. Die erfolglose Verhaftung Hedwig's mußte von den Behörden noch geheimgehalten worden sein, sonst hätte man auf dem Wengersch'schen Gut doch im Laufe des Tages davon gesprochen.

Dies war jedoch nicht geschehen. Als er Mittags vom Felde zurückkehrte, fand er einen Brief aus Niederbronn vor.

Sein Vater schrieb ihm, er möge seine Stellung aufgeben und nach Niederbronn zurückkehren, da er die Gouvernante, eine Mörderin, doch nimmer heirathen könne, und da die Haushälterin auch todt sei, so wären die streitigen Punkte zwischen Vater und Sohn gefallen, und es hätte vielleicht gerade jetzt Noth, daß sie Beide fest zusammenhielten, um hinterlistigen Schurken die Spitze zu bieten.

Dieser Aufsatz fand Franz unverständlich. Er schob den Brief nachdenklich in die Brusttasche. Aber er kündigte seine Stellung nicht, ging auch nicht nach Niederbronn, ebenso wenig schickte er eine Nachricht dorthin.

Hedwig war in das Criminalgefängniß zu B... eingeliefert worden. Apatisch ließ sie sich zu den Verhörern vor den Untersuchungsrichter führen, apathisch antwortete sie auch. Sie gab dasselbe an, was sie schon in Niederbronn zu Protokoll gegeben hatte, es war ihr kein Geständniß zu entlocken. Auch wie sie befreit wurde, erzählte sie, fand damit aber keinen rechten Glauben.

Ein Mann mit geschwärtztem Gesichte, der Gouvernante völlig fremd, sollte auf solch romantische Weise eine Verbrecherin befreien haben? Das war nicht recht denkbar.

Hedwig änderte ihre Aussagen jedoch nicht. Sie entlastete auch den alten Holzbarthel, so gut sie vermochte. Was Verweigerung hatte sie im Ostrateich den Tod fügen wollen, war jedoch kraftlos am Ufer zusammengebrochen, worauf der alte Mann sie gefunden und in seine Hütte getragen hätte.

So waren nun bereits mehrere Verhöre vergangen, ohne daß man in der Angelegenheit weiter gekommen wäre. Einem Vormittags hatte der Polizeiagent Groffer eine Unterredung mit dem Untersuchungsrichter. Er hörte aufmerksam den Ausführungen des Beamten zu. Als dieser ihm dann schließlich um seine Meinung befragte, antwortete er:

„Wenn ich offen sein soll, Herr Richter, ich fürchte, man hat hier eine Unschuldige verhaftet!“

Das hatte der Richter nicht erwartet, zu hören. Nicht wenig überrascht, blickte er Groffer an.

„Wie meinen Sie das? Sie könnten die Gouvernante für unschuldig halten? Unmöglich!“ rief er.

„Der Fall würde nicht vereinbart dastehen,“ meinte Groffer. „Meistens spielte eine geheime Liebesgeschichte mit. Sind die Beteiligten einigermaßen romantisch beanlagt, so spielen sie nicht selten die Märtyrer, um den Schuldigen zu retten.“

„Sie glauben, daß dies auch bei der Gouvernante der Fall sein könnte?“

„Sie glauben wirklich, daß es sich so verhält, wie die Verhaftete angiebt?“

„Ja; ich habe sogar schon einen letzten Verdacht.“

„Nach welcher Seite oder auf wen?“

„Darauf möchte ich mich noch ausschweigen, weil ich leicht einen Unschuldigen verächtigen könnte. Wollen Sie mir noch einige Tage Zeit geben, Herr Commissär; bis dahin werde ich Gewißheit haben.“

„Wie Sie wollen!“ bemerkte der Untersuchungsrichter.

„Ein Diener trat ein und meldete den jungen von Waldner, der den Herrn Commissär zu sprechen wünsche.“

„Hat der Herr nicht gesagt, welches Anliegen ihn hierhergeführt?“ fragte der Beamte.

„Nein; er bittet nur vorgelesen zu werden.“

„Lassen Sie den Herrn eintreten.“

Der Diener ging.

Wollen Sie vom Nebenzimmer aus hören, was der Inspektor mitzu-theilen hat, so ziehen Sie sich rasch zurück,“ wendete sich der Commissär an Groffer.

Dieser schob seinen Stuhl bei Seite und verschwand im Seitenzimmer.

Der Commissär vertiefte sich anscheinend in seine Akten. Gleich darauf trat Franz ein, der dem Untersuchungsrichter persönlich bekannt war, wenn auch nur flüchtig.

„Was haben Sie mir mitzutheilen, Herr von Waldner?“

„Ich habe erfahren, daß Sie, Herr Commissär, die Unterredung über den Mord auf Niederbronn führen,“ begann Franz, der nur mit Miße seine hochgradige Erregung unterdrücken konnte.

„Dem ist so.“

„Die Verhaftete ist meine Braut!“ rief der Inspektor hervor.

„Sie haben recht, Herr Commissär. Ich werde noch einmal nach diesen Beweisen forschen.“

„Damit empfangt sich der junge Mann, und noch eine ganze Weile blickte ihm der Beamte mit bedenklichem Kopfschütteln nach.“

Dann wandte er sich nach der Thür des Seitenzimmers. Groffer stand dort.

„Sie haben gehört, was der Mann wollte?“ fragte der Commissär.

„Ja.“

„Und was denken Sie über die ganze Art und Weise, wie der Mann sich benahm?“

„Ich werde ihn nicht mehr aus den Augen lassen. Stcht er mit dem Mord in Verbindung, so habe ich innerhalb dreier Tage die Gewißheit davon, und da ich rasch handeln möchte, bitte ich um einen Verhaftsbefehl auf ihn.“

Der Untersuchungsrichter nickte und fertigte den Befehl aus.

Seine halbe Stunde später verließ ein Arbeiter die Stadt. Niemand hätte in demselben Groffer wiedererkannt.

Nachdem er etwa dreiviertel Stunden gedankelt, setzte er sich am Wegrand nieder, zog eine Flasche aus dem Rock und kaltes Fleisch, worauf er sich die frugale Mahlzeit beglückselig schmecken ließ.

Nach kurzer Zeit näherte sich von der Niederbronner Seite her ein Mann, den Groffer schon längst erkannt hatte.

„Griß Gott, alter Freund,“ rief er diesem zu. „Wohin des Weges?“

Der Angeredete fuhr erschrocken zusammen, stutzte und blieb stehen. Es war der Christian, der Hausburche von Niederbronn.

„Ach, so, Ihr seid es? Ich dachte Ihr hättet Arbeit genommen auf dem Gute des Baron Wengersch?“

„Neulich, am Begräbnistage der mordeten Haushälterin,“ nickte Groffer. „Es war nichts, ich ging wieder, weil mir's nicht gefiel. Hol' der Henker alle großen Herren!“

„Das sage ich auch,“ fuhr Christian auf. „Die Hölle mögen sie sich brechen alleamt!“

Groffer schaute neugierig den Bur-schen von der Seite an.

„Ihr habt wohl Streit gehabt mit Eurem Herrn?“ fragte er ruhig.

„Wird schon so sein. Aber das zahle ich ihm heim!“ drohte Christian. Er meinte wohl, ich wäre wie die Anderen und fürchtete mich vor ihm. Er soll sich wundern!“

Groffer wintete ihm herzu.

„Sitzt Euch eine Minute und schwenkt Euch den Kerger mit einem kräftigen Schluck hinunter.“

Christian ließ sich nicht lange möglichen. Er befand sich übrigens in höchst gereizter Stimmung.

„Was würdet Ihr thun,“ fragte er Groffer, „wenn Euch der Gutsbesitzer die Hundeweisheit in's Gesicht schlug, anstatt den Lohn zu erhöhen?“

„Je nachdem; ich würde suchen, ihm den Streich heimzuzahlen und dazu eine passende Gelegenheit abwarten.“

„Seinmahlen! Das ist das Richtige,“ schrie Christian, „und die Gelegenheit habe ich schon.“

„Ihr wollt nach der Stadt?“

„Ja, wohl, und sogar auf die Polizei.“

„Verflucht auch! Was habt Ihr dort zu thun! Von der Polizei mag ich nichts wissen! Aber heimzählen werde ich es dem feinen Herrn von Niederbronn — und einem anderen dazu. Weh' sage ich aber nicht. Proffit Kamerad!“

Jetzt erhob sich Christian.

„Ich darf mich nicht länger aufhalten. Solange ich die Sache auf mir sitzen habe, finde ich keine Ruhe. Vielleicht treffen wir uns später irgendwo in der Gegend.“

„Soll mir recht sein.“

Er reichte dem Burtschen die Hand, und dieser entsetzte sich.

Groffer sah ihm lange nach.

„Er will etwas bernathen, das dem Gutsbesitzer Schaden bringt? Wenn ich möchte —? Nein, ich bleibe, oder vielmehr, ich gehe noch Niederbronn!“ Groffer setzte seinen Weg fort.

Wohl ein Stunde mochte vergangen sein, er hatte Ostia bereits passiert, als er dem toll fahrenden Gutsbesitzer von Niederbronn begegnete, der allem Anscheine nach Christian zu verfolgen schien.

Als Waldner den Arbeiter bemerkte, rief er die Fugel zurück.

„Geda!“ schrie er Groffer an. „Habt Ihr keine Burtschen gesehen, der zur Stadt ging, rüchlich gelbe Haare, eine Narbe über der Nase und ziemlich groß?“

„Jawohl, Herr,“ nickte Groffer; „stimmt schon! Der sagte, er wolle nach der Stadt und auf die Polizei!“

Der Gutsbesitzer fluchte.

„Wo war dies und wann?“ rief er dann.

„Wohl eine Stunde nach da, weit hinter Ostia,“ antwortete Groffer. „Jetzt muß er das Stadthaus längst erreicht haben.“

„Wenn er sich nicht in einer Schenke am Wege festgesetzt hat!“ rief Waldner hervor und ließ die lange Peitschenschnur über die Pferdebrücken sausen.

In wilder Eile ging es weiter der Stadt zu.

„Zu spät wahrscheinlich!“ murmelte Groffer.

Der Polizeiagent hatte recht. Christian betrat um diese Zeit bereits das Stadthaus und stieg die breite Treppe hinauf.

Der Gutsbesitzer hatte sich diesmal in seiner Hoffnung getäuscht gefunden, als er glaubte, Christian in einer Schenke am Wege anzutreffen.

Das Verhängniß sollte seine Wege gehen.

10.

Unmittelbar vorher hatte sich im Hause Waldner's folgende Scene abgespielt.

Christian war in seinem Dienst immer nachlässiger und fauler geworden und zog sich dadurch wie durch sein freches Benehmen die größte Erbitterung seines Herrn zu.

Er wußte dies ganz gut; es war ihm jedoch einerlei, ja er wollte nur noch die paar Tage abwarten, die er Waldner als Bediensteter gab, dann aber noch ganz anders auftreten.

Der Burtsche schlug ein höhnisches Gelächter auf, deutete mit dem Daumen hinter sich nach den oberen Fenstern des Stadthauses und verschwand in einer der Seitengassen.

„Jetzt ist alles verloren!“ murmelte Waldner, ließ sich seine Pferde wieder anschirren und fuhr nach Hause, während der Christian ihm in den Weg gelaufen, er würde ihn erschlagen.

In der Nähe des Baron Wengersch'schen Gutes angelangt, schien Waldner aber er bekam ihn nicht zu Gesicht an diesem Tage.

Dem Untersuchungsrichter in Sachen der Jaller'schen Mordaffäre war schon wieder ein Mann gemeldet worden, der Angaben in dieser mysteriösen Angelegenheit machen wollte.

Es war etwa zwei Stunden, nachdem Groffer den Richter verlassen hatte. Sondernbar; Einer folgte heute dem Andern! Der Commissär ließ den Mann vor.

Es war der Amedei und Hausbiener Christian. Dem Commissär war er bekannt, da er ja zuerst die Nachricht von dem Mord brachte und auch die Herren der Gerichtscommission nach Niederbronn suchte.

Das Aussehen des Burtschen war nicht das günstigste.

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Commissär,“ begann er etwas unsicher; „ich möchte mir die Frage gestatten, ob die Gouvernante wirklich verurtheilt wird, auch wenn sie nichts gesteht?“

Der Beamte blickte einigermaßen verblüfft ihm an. Schon Franz von Waldner hatte ähnlich gefragt.

„Sie werden wohl von Herrn von Waldner geschickt, von dem alten Herrn, meine ich?“ erwiderte der Commissär auf Christian's Frage.

Der Burtsche schüttelte häufig den Kopf.

„Nicht vom Alten und auch nicht vom Jungen. Es hat mich keiner geschickt; ich bin von selbst gekommen. Uebrigens habe ich auf keinen dieser Weiden irgend welche Rücksicht zu nehmen.“

„Stehen Sie denn nicht im Dienste bei dem Gutsbesitzer?“

„Nein, er hat mich entlassen.“

„Weshalb?“

„Mein Gesicht gefiel ihm nicht mehr, und da ich gar Lohnershöhung und noch einen freien Tag dazu beanspruchte, schlug er mir die Peitsche in's Gesicht. Aber diesen Hieb soll er mir entgelten. Uebrigens ist die Gouvernante unschuldig.“

„Wie? Das sagen Sie, ihr Hauptbelastungszeuge?“

„Nun, ich denke, ein Anderer kann die That ja auch begangen haben.“

„Ein Anderer? Wer?“

„Der junge Herr!“

„Herr Franz von Waldner?“ rief der Beamte überrascht auf.

„Ja, er, der Inspektor! Ich habe ein Geständniß zu machen, Herr Commissär. Bei meiner Vernehmung auf Niederbronn habe ich manches verschwiegen. Ich hatte dazu meine Gründe; theils erwies ich dem Gutsbesitzer damit einen Gefallen, wenn ich verweigerte, was er nicht wissen lassen wollte, theils handelte ich aus eigenem Interesse so. Heute will ich es nachholen.“

„Sprechen Sie!“

Und Christian begann:

„Am dem Abende, als der Mord später geschah, befand ich mich auf dem Corridor des obersten Stockwerkes, wo sich die eigentlichen Familienzimmer befinden. Ich hatte im Hause mancherlei Arbeiten zu besorgen und verspätete mich dabei. Der Gutsbesitzer und wohl auch die übrigen Hausbewohner sahen es nicht gern, wenn ich noch so spät mich im Hause aufhielt. Ich versuchte deshalb möglichst ohne Geräusch durch den Corridor nach unten zu gelangen. Als ich an der Thür vorbeikam, die in das Zimmer der Gouvernante führte, hörte ich lautes Sprechen. Das war auffällig, und ich blieb stehen, um zu lauschen. Ich erkannte zwei Stimmen, die eine gehörte der Gouvernante an, die andere unserem jungen Herrn, dem Inspektor in Ostia.“

Der Untersuchungsrichter hob überrascht den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Ein gefährlicher Dichter. Der Dichterling Schmierer kann Einen mit den Kindern seinen Muse schon zur Verzweiflung bringen! — Allerdings! Er bezieht auch von vielen Redactionen ein Honorarium für Nichteinbringung seiner Gedichte!

Die höhere Tochter. — Vater: Du wirst den armen Schlucker doch nicht heirathen wollen? Das verbiete ich Dir. — Tochter: Entwägungen höherer Art führen mich zu einer Negation Deiner Autorität. Ich erkenne die national-ökonomischen Schwierigkeiten finanziell ungleich funktirer Ehen wohl an, aber ich hoffe, daß dieser Fehler sowohl durch das Steigen des Volkswohlstandes als auch durch höhere Anspannung unseres Personal = Credits paralytisch werden wird.